

haben, denn es ist auch in neuester Zeit noch viel dagegen gefehlt worden, weil sie nicht methodisch klar erkannt waren.

Dann entwickelt der Verf., und das ist das zweite große Verdienst der Arbeit, eingehend die Methode für die richtige Behandlung und Klassifizierung der erhaltenen Handschriften, um zum Archetypus ihrer Texte zu gelangen, und er kommt dazu, einen sozusagen mechanischen Weg festzulegen, der mit Sicherheit zum Ziele führen muß. Nachdem er zuerst die Grundsätze zur Feststellung des Vulgatextes der lateinischen Bibel, unter Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der bisher befolgten Methode und Grundsätze, auseinander gesetzt hat (Kap. I), behandelt er eingehend die methodisch richtigen Prinzipien zur Klassifizierung der Handschriften, denn das ist die grundlegende Frage der ganzen Materie, um die es sich handelt, und er stellt die von ihm vertretenen Prinzipien sicher gegenüber der Kritik, die von E. K. Rand dagegen erhoben wurde (Kap. II). Und auf Grund der so gewonnenen grundsätzlichen Regeln wird weiter (Kap. III) die Methode dargelegt, die bei der Klassifizierung der Handschriften nach ihrem Abhängigkeitsverhältnis befolgt werden muß; denn diese Klassifizierung bildet die Grundlage für die richtige Feststellung des Textes des Archetypus. Dies ist einer der wichtigsten Abschnitte des Buches. Auf Grund der hier entwickelten Anschauungen wird dann die Frage nach Original und Archetypus behandelt (Kap. IV), wobei der Verf. eingehend Stellung nimmt gegenüber den Einwürfen, die gegen die frühere Schrift durch seinen Ordensgenossen Dom De Bruyne und durch M. Burkitt erhoben worden waren und auf die er bereits in der *Revue Bénédictine* 1924 geantwortet hatte. In den folgenden Kapiteln werden diese Grundsätze durch die Anwendung auf Einzelfälle noch näher erläutert und auf Grund der Ergebnisse als richtig erwiesen, wobei Beispiele der in einem Zweige, in zwei oder in drei verschiedenen Zweigen vorliegenden Textüberlieferungen und die methodische Behandlung der Handschriften erörtert werden (Kap. V—X). Von Texten kommen darin zur Untersuchung: Der Satz „ipsa observabit caput tuum“ (Genes. III, 15) bei den Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts; die Vorrede „Desiderii mei“ des hl. Hieronymus; die Passio der hl. Märtyrer Marianus und Jakobus; der Brief 53 („Frater Ambrosius“) des hl. Hieronymus; der „Lai de l'Ombre“ von Jean Renart; die Textüberlieferung der „Annales“ und der „Historiae“ des Tacitus. Wir haben in dem Werk eine durchaus grundlegende Arbeit über die richtige Methode in der Behandlung der Handschriften für die Feststellung des ursprünglichen Textes, auf den sie zurückgehen.

J. P. Kirsch.

Deutsches Dante-Jahrbuch, IX. Band, hg. von Hugo Daffner.
Weimar 1925, in Kommission bei R. Wagner Sohn. 163 S.

Dieser neue Band des bekannten „Dante-Jahrbuches“ der deutschen Dante-Gesellschaft enthält sieben Aufsätze über verschiedene Dante-Fragen, eine Bücherschau, und als Fortsetzung „Zur deutschen Dante-Bibliographie“ eine Reihe von deutschen Uebersetzungen von vier ver-

schiedenen Stücken aus dem Gedichtwerk des großen Dichters. Dem Zwecke unserer „Quartalschrift“ entsprechend, sei besonders hingewiesen auf den Beitrag von Prof. M. G r a b m a n n, Die Wege von Thomas von Aquin zu Dante: Fra Remigio de' Girolami O. P. (S. 1—35). Nach einer lehrreichen Uebersicht über die verschiedenen Untersuchungen zu der Stellung Dantes gegenüber der Philosophie und Theologie des 13. Jahrhunderts, die seit Philalethes und Ozanam veröffentlicht wurden, weist der Verf. besonders hin auf den im Titel genannten Dominikaner Remigio de' Girolami, der Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, in der Zeit des jugendlichen und werdenden Dante, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in Florenz war. Er zeigt, daß Dante dessen Lehrvorträge gehört hat in S. Maria Novella und so durch ihn in die Kenntnis des thomistischen Systems eingeführt wurde, und behandelt eingehend die Lehrtätigkeit und den literarischen Nachlaß dieses bedeutenden Theologen aus dem Dominikanerorden. Weiter erklärt Ferd. K o e n e n (S. 36—43) die drei Tiere: Löwe, Wölfin und Panther, die in verschiedener Weise gedeutet werden, als Symbole der „drei Feinde“ des Christen: Mundus, caro, daemonia, die in der Auffassung des Mittelalters die drei Hindernisse für das Heil des Menschen bilden. In diesem Bande findet sich auch der Schluß des Aufsatzes von Prof. E. K r e b s, Erlebnis und Allegorie in Dantes Commedia (S. 98—103). Die übrigen Arbeiten sind literarischen und literargeschichtlichen Inhaltes. J. P. K.

G r i s a r H a r t m a n n, S. J., Martin Luthers Leben und sein Werk. Zusammenfassend dargestellt. Freiburg i. Br. 1926. XXXVI und 560 S. u. 7 Tafeln.

In Grisars dreibändigem Lutherwerk sprengte die ausführliche Behandlung zahlreicher Einzelfragen den Rahmen der Biographie; für den Nichtfachmann war dieses Werk, ein Ergebnis rastlosen Fleißes, viel zu weitschichtig und zu teuer. Das jetzt vorliegende Lutherleben desselben Verfassers füllt darum eine empfindliche Lücke in der katholischen Lutherliteratur aus: es ist eine lesbare, übersichtliche, buchtechnisch trefflich ausgestattete Biographie. Also ein neues Werk, nicht bloß ein Auszug aus dem größeren; ein Werk, das den Fortschritten in der Quellenpublikation seit 1912 — man denke nur an die seitdem erschienenen 6 Quartbände Tischreden — und in der Lutherforschung — hier genügen Namen wie Holl, Scheel, Böhmer — Rechnung tragen will; ein Werk endlich, das dem Verfasser mehrere Jahre der Arbeit gekostet und dadurch an Vollständigkeit und Zuverlässigkeit gewonnen hat.

Geblichen ist die Grundauffassung Luthers, des Menschen und des Reformators. Auch die nichtkatholische Kritik wird zugeben müssen, daß G. im allgemeinen bemüht ist, Licht und Schatten gerecht zu verteilen. Neben den vom Bilde Luthers untrennbaren dunklen Stellen, von denen den maßlosen Haß gegen Rom und die alte Kirche, seine stellenweise unflätige Sprache im Kampfe gegen das Papsttum, die Kapitel: Bauernkrieg, Doppelhele Philipps, Landeskirchentum zu nennen genügt, erscheinen